

**Zeitschrift:** Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 45 (1994)

**Heft:** 2: Deliciae Bernenses

**Artikel:** Notizen zur Bearbeitung der "Kunstdenkmäler"

**Autor:** Moser, Andres

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-393983>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Notizen zur Bearbeitung der «Kunstdenkmäler»

Die Bemühungen um das durch die Kantone zu erarbeitende, von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte unter dem Namen «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» herausgegebene Inventarwerk setzten in Bern 1938 ein. Der private Arbeitsausschuss verwaltete «eidgenössische, kantonale, kommunale und private Subventionen». Paul Hofer und Luc Mojon schufen 1947–1969 fünf Stadtbände (Neudruck Band III 1983 mit Nachträgen von Georges Herzog und Paul Hofer), Jürg Schweizer den der Stadt Burgdorf gewidmeten Band Bern Land I (1985). Anderweitige Vorarbeiten betrafen in erster Linie einige noch verbleibende Baugattungen Berns sowie den Landesteil Emmental-Oberaargau, allerdings innerhalb der Zeitgrenze, die gemäss den damaligen Richtlinien um die Mitte des 19. Jahrhunderts gesetzt war. 1968 wurde die Bearbeiterstelle zur staatlichen Beamtung. Mit der Schaffung einer weiteren Stelle 1974 wurde die eigentliche «Kunstdenkmäler»-Arbeit neu aktiviert, und der Arbeitsausschuss wurde zur staatlichen Kommission umgewandelt. Ab 1980 kam ein wissenschaftlicher Assistent (50%) hinzu; somit konnte die gesamt-kantonale Querschnittsdokumentation systematischer gefördert werden. Der auch anderweitig immer wieder beklagten Verhinderung der Kunstdenkmälerautoren durch unaufschiebbare Erfassungen aller Art suchte und sucht man in Bern durch professionellere Aufgabenverteilung zu steuern: seit 1984 besteht die Abteilung Mittelalterarchäologie beim Archäologischen Dienst, und in den letzten Jahren entwickelten sich Möglichkeiten, private Bauhistoriker und Restauratoren mit Untersuchungsaufträgen zu betrauen. Die Tendenz, dass die meisten Autoren in stets längerer Zeit stets kleinere Territorien zur Darstellung bringen, ist schon eine Weile zu beobachten und hat mehrere Gründe. Im Rahmen eines grossen Kantonsgebiets wurde mit dem Arbeitsbeginn Bielensee (1984; in zwei Bänden 39 Gemeinden, zunächst Abschluss Bern Land II 1995) eine Straffung beabsichtigt. Aus personaltechnischen Gründen musste die Wiederbesetzung der einen Kunstdenkmälerautorenstelle im Interesse der Inangriffnahme des neuen Bauinventars aufgeschoben werden.

Die Kunstdenkmälerinventarisierung ist nicht in allen Kantonen gleich situiert, dotiert und organisiert. Die Integration in die Abteilung Denkmalpflege, parallel zu Bauernhausforschung und Kulturgüterschutz bei bewaffneten Konflikten, hat bedeutende praktische, archivalische und persönliche Vorteile. Im einzelnen darf man als Charakteristika der Berner Inventarisationsstelle erwähnen: eine hohe Qualität der beauftragten Berufsfotografen (Martin Hesse, dann sein Schüler Gerhard Howald), die Sorgfalt der Planzeichnungen (seit Jahren durch Othmar Mabboux), publikationsfähige Unterlagen auch über das «Kunstdenkmäler»-Ziel hinaus, grundsätzliche Publikumsöffnung, thematische Fotoreihe («Typologie»), Künstler- und Handwerkerkartei.

Ergänzend genannt sei das von der GSK à part initiierte Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 (INSA): Biel (Georg Germann, Werner Stutz 1982), Bern (Andreas Hauser, Peter Röllin u. a. 1986; polykopiertes Architekten- und Bauhandwerkerregister über beide Städte 1990 von Georges Herzog), vorgesehen ist noch Thun. Dass das INSA auf dem Land und in den Kleinstädten in anderem Rahmen durch die «Kunstdenkmäler» gewissermassen vertreten werden sollte, ist nur ein Aspekt der besonderen Probleme der Landbände im Sinn und Geist der derzeitigen Wegleitung.

### Im Spannungsfeld zwischen Dokumentation und Publikation

Die aktuellen, notwendigen Debatten über Stand und Zukunft des Kunstdenkmälerwerks strukturieren sich am besten, wenn die Bereiche Publikation und Dokumentation diszipliniert auseinandergehalten werden. These: die vom Kunstdenkmälerautor hinterlassene Dokumentation (im Kanton Bern, wie gesagt, in diejenige der Denkmalpflege integriert) und die Bandpublikation haben trotz Interessendifferenzen gleiches Gewicht und sollten als gleichwertige Leistungen aufgefasst werden.

«Dokumentation» tendiert der Natur nach auf Vollständigkeit und Detaillierung. Unver-

*1 Neuenegg, reformierte Kirche und Pfarrhaus. – Im Hinblick auf die Kunstdenkmälerbände unternahm Martin Hesse um 1940 eine fotografische Reise durch das Kantonsgebiet. Es entstand eine dokumentarisch und fotokünstlerisch überaus wertvolle Kollektion.*



2 Erlach, Strassengabelung «Im Städtchen», 1:1000, Umzeichnung für diesen Aufsatz (Gesamtplan 1:2000 im kommenden Kunstdenkmälerband mit massstabbedingter Informationsselektion). Das hier versuchte Prinzip der Überlagerung zeigt die Wandlungen der geschlossenen Bauweise in einem städtebaulich eigenartigen Bereich auf. – Text S. 146.

Heutiger Baubestand gerastert. Strichstärkenabstufung (gestrichelt = abgebrochen): Bauten vor 1800 (Zehntatlas 1786) / Brandmauern / Bauten zwischen etwa 1800 und 1910 / Annexe, Laubenwerke, Nebenbauten, Modernes. Ältere Stütz- und Umfassungsmauern: Doppelstrich. Brunnen sowie Stützpfiler: voll. Gartenanlagen nach Plänen 1849 oder 1906: gestrichelt.



- |   |   |
|---|---|
| <p>a Im Städtchen (Haupt- und Durchgangsstrasse)</p> <p>b Böcklingsgasse</p> <p>c Breitenweg (Zufahrt Schloss und Altstadt)</p> <p>d Märit (Markt; Zufahrt Rathaus und Altstadt)</p> <p>e Brunnen frühes 17. Jh., ersetzt 1782</p> <p>f Ehemals geradlinige Einmündung des Spittelgässli, dann Remisendurchfahrt</p> <p>1 Ehemalige Landschreiberei, heute Hotel Schlossberg; Neubau 1647/1648 unter Verwendung des leicht trapezförmigen Gebäudekerns im Westen; Annexe gegen die Hauptstrasse 1858 ersetzt; eingreifende Umbauten ab 1955</p> <p>2 Scheune um 1684 für die Domäne der Berner Familie May, abgebrochen 1960 (Parkplatz)</p> <p>3 Mehrzweckgebäude von 1685/1686 für die Domäne May, seit 1903 Gemeindekeller</p> <p>4 Im Städtchen 30, 3. Viertel 19. Jh. anstelle einer grösseren Scheune</p> <p>5 Im Städtchen 26, Wohn- und Geschäftshaus 1909 anstelle eines spätgotischen Häuschens</p> <p>6 Im Städtchen 24, im 16./17. Jh. aus zwei Häusern zusammengelegt</p> <p>7 Böcklingsgasse 1, ehemals zwei Einheiten, Bestand 16.–19. Jh.</p> | <p>8 Im Städtchen 22, Wohn- und Geschäftshaus gegen 1900 anstelle einer aus mehreren Teilen zusammengesetzten Scheune</p> <p>9 Im Städtchen 20, spätgotische Elemente; anschliessend analoge, barockisierte Hauseinheiten</p> <p>10 Gasthof zur Erle, ehemals zwei Häuser, Stadttaverne ab 1717; Frontlaube 1914</p> <p>11 «Erle»-Nordtrakt des frühen 19. Jh. und Stadtkornhaus-Annex von 1850, letzterer im 20. Jh. in zwei Phasen ersetzt (Tankstelle und Garage)</p> <p>12 Scheune, im frühen 19. Jh. verschwunden</p> <p>13 Scheune um 1800 auf einem einstigen Gartengeviert, heute grosse Werkstatt</p> <p>14 Spittelgässli 4, zusammenfassender und erweiternder Neubau bald nach 1850</p> <p>15 Spittelgässli 2, spätbarock; hangseits ein spätgotischer Kernbau</p> <p>16 Zusammen mit 17 ehemals Komplex der Berner Familie Jenner; Brand der beiden unteren Einheiten 1849, dort Wohn- und Geschäftshaus 1950</p> <p>17 Breitenweg 3, ab 1849 freistehend; Käseerei seit 1881</p> <p>18 Städtisches Ofen- und Waschhaus, 1649, grösser neu erbaut 1763/1764</p> <p>19 Haus der Erlacher Schultheissenfamilie Schaufelberger von 1686 mit etwas jüngem Wohnstock</p> |
|---|---|



3 Ins, platzbildendes Strassen-  
netz im Oberdorf, 1:1000,  
Umzeichnung für diesen Auf-  
satz (Gesamtplan 1:4000 im  
künftigen Kunstdenkmäler-  
band). Teil des Dorfbrandgebietes  
1848 (Brandstättenplan  
z. Z. vermisst; die meisten Neu-  
baubewilligungen datieren von  
1849). Die Überlagerung lässt  
unter anderem ablesen, dass  
eine Reihe von Wiederaufbau-  
ten kleiner ausfiel (Abkehr vom  
Doppelhäuserprinzip). – Text  
S. 146.

Heutiger Bestand gerastert.  
Strichstärkenabstufung (gestrichelt = verschwunden): Bauten  
vor 1800 (Zehntatlas 1782) /  
Brandmauern bzw. Teilung  
zwischen Wohnung und Ökono-  
mie / Bauten zwischen 1848  
und etwa 1890 / An- und Ne-  
benbauten, Modernes. Ältere  
Stütz- und Umfassungsmauern:  
Doppelstrich. Brunnen: voll  
(unterbrochen = entfernt). Gar-  
tenanlagen nach Plan 1894: ge-  
strichelt.

- a Kirchrain (Zufahrt zur einstigen Erlachstrasse, gleichzeitig Weg zum Galgen)
- b Garten des Landsitzes der Berner Familien Knecht, von Mülinen u. a. (heute «Rosenhof» der Heimschule Schlössli)
- c Im Gostel
- d Dorfstrasse
- e Brunnen 19. Jh., versetzt
- f Eingang zum ebenerdigen Keller ausser Haus, ehemals Gefängnis unter dem Gerichtsplatz (vgl. 2)
- 1 Einstiges Rathaus (Landhaus, Gerichtshaus), 1525; abgebrannt 1848; Privathaus 19./20. Jh.
- 2 «Landstuhl» des Landgerichtes Ins mit gemauerten Bänken, Richterstuhl, Tisch, Pranger; darunter gewölbtes Gefängnis (vgl. f); liquidiert 1810/1813, Umfassungsmauerreste vorhanden
- 3 Landsitz der Berner Familien Wytenbach, Tschanner u. a. (heute «Lilienhof» und «Fenishaus» der Heimschule Schlössli); ehemals zwei, dann drei Einheiten; Umbau- und Erweiterungsphasen um 1740 und um 1800; Charakter des 1782 belegten, U-förmigen Vorbaus Süd unbekannt
- 4 Zugehörige Lehenscheune, im 19. Jh. vergrössert und umgebaut («Tellenhof» der Schöllischule)
- 5 Schmiede, um 1820 auf ehemaligen Gärten; abgebrannt; Mansarddach-Kreuzfirstbau um 1850
- 6 Wirtschaft zum Wilden Mann, um 1850; gestrichelt: ehemalige Kegelbahn
- 7 Dorfstrasse 27, verputzter Fachwerkbau von 1850
- 8 Dorfstrasse 25, 1849 und 20. Jh.; auf den Dorfbrand nimmt die Inschrift am verpflanzten Tennstorsturz Bezug
- 9 Kirchrain 8, um 1850 und 1910er Jahre (Heimatstil-Kreuzfirstbau)
- 10 Kirchrain 15, zwei Einheiten des späten 19. Jh. auf einstigen Gärten; zusammengebaut und modernisiert ab 1945
- 11 Kirchrain 17, ehemaliges Bauernhaus; vor dem Brand grosses Doppelhaus, als Fachwerkbau kleiner ersetzt; 1977 praktisch neu erstellt
- 12 Kirchrain 10, Mansarddach-Stöckli um 1850; mit Heimatstil-Querbau gegen Osten

meidliches Auswählen ist hier Notbehelf in einem offenen, wachsenden Archiv. Dieses enthält auch Spreu oder was momentan danach aussieht. Autor und Helfer sind gezwungen, die Unterlagen eines Bandgebietes in der Breite und in der Tiefe auf einen einheitlichen Standard zu bringen, den andere Regionen des Kantons vorläufig nicht aufweisen werden. Theoretisch liesse sich die eigentliche Entstehungszeit eines Bandes ganz beträchtlich abkürzen, wenn der Autor nur einen kleineren Teil der Vorbereitungen und Detailabklärungen selber neu unternehmen müsste.

Anders Entwurf und Fertigstellung der Bandpublikation. Hier herrschen Synthese, Auswahl, gegenwärtiger Zustand, Charakterisierung, Anschaulichkeit für eine einigermaßen breite Benutzerschaft, umfangstechnische Optimierung und dennoch Genauigkeit. Kleinmonographien sind nicht möglich. Paul Hofer – nicht anders als die «Kunstdenkmäler»-Wegleitung 1984 – hat das Gesagte 1948 prägnant formuliert: jeder Band ist «in jedem seiner Abschnitte Abschluss und Anfang zugleich». Sowohl beim Inventarisieren und Dokumentieren wie dann beim Schreiben taucht die Problematik Spezialist/Generalist auf. Der Kunstdenkmälerbearbeiter hat eindeutig Generalist zu sein, gleichgültig, ob man dies als attraktiv oder als unzeitgemäss und qualitätsgefährdend ansieht.

Ein Blick auf die Arbeitsfelder topographisch-baugeschichtlicher Siedlungserfassung (Abb. 2 und 3) diene der Veranschaulichung. In die Dokumentation hat einzufliessen, was sich aus Augenschein, archäologischen Befunden, Auskünften, alten Plänen und Ansichten, Archivalien zur Konfiguration des bebauten Ortes vorderhand sammeln lässt. Hernach ist für den Kunstdenkmälerband eine vertretbare Zusammenfassung zu versuchen. Gerade Fragen des Ensemble und der Überlagerung aufeinanderfolgender Zustände lassen den Neigungen und dem Temperament des Autors viel Spielraum.

### **Kunstdenkmälerbearbeitung in der Bielerseeregion: einige Streiflichter**

Wohl jeder Autor und jede Kunstdenkmälerkommission heben die Besonderheiten der jeweiligen Bearbeitungsregion hervor. Die Bielersee-Amtsbezirke zeichnen sich aus durch Beziehungen zu Nachbarlandschaften namentlich ausser Kanton, flächenmässige Kleinheit und gleichzeitig Denkmälerdichte, Vielzahl einfacher Objekte mit langer Baugeschichte, Archivfülle, land- und rebwirtschaftliche Prägung.

Im folgenden lose, hors-d'œuvre-artig einige Materialien und Entdeckungen, von denen der Schreibende meint, dass sie etliches Inter-



4 La Neuveville, Cour de Berne (Maison de Bellelay), Weinkeller, 1630er Jahre. – Raumeindruck der Westhälfte. Tragmauer mit Arkadenfolge, Unterzug teilweise auf wiederverwendeten Stützen des 15./16. Jh. Statische Sanierung durch die Stadt Bern 1985/1986.

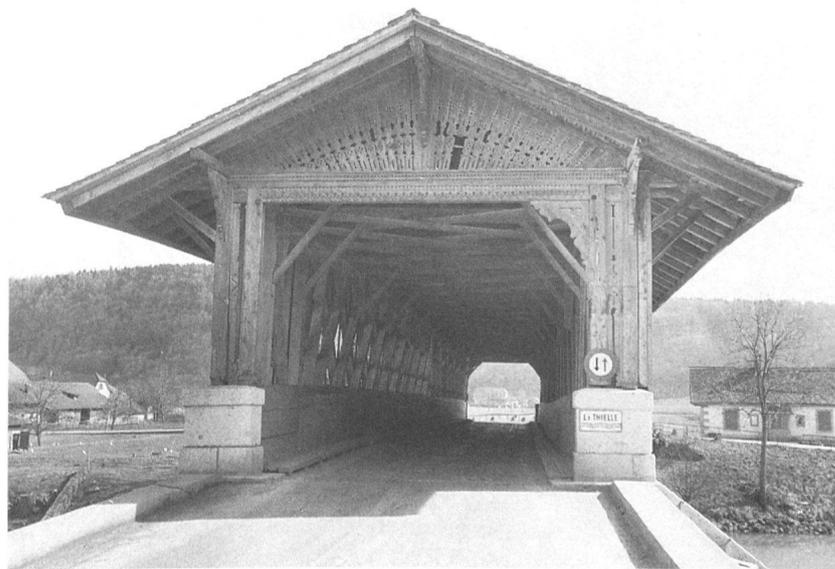
esse verdienen, unabhängig von der Frage, wieviel und vor allem wie wenig davon in den Kunstdenkmälerband einfließen wird.

#### «Mönchsarchitektur» in reformierter Landschaft

Vom umfangreichen Bielersee-Rebbesitz teils weit entfernter Klöster ist meist im Zusammenhang bernischer Klosterlandvogteien die Rede. Daneben blieben die Rebgrüter der Abteien Bellelay und St. Urban auch nach der Reformation bestehen. Beide erhielten im 17. Jahrhundert repräsentative, als Solitärbauten an mächtige Klosterökonomien mahrende neue Herbsthäuser. Gewöhnlich sagt man, dass die Bedürfnisse grösserer Rebwirtschaft den Grundrissumfang diktierten (Press- und Fasskeller, Transportfassmagazin, Schaffner- und Herbstpersonalunterkunft); daneben hatte ohne Zweifel auch die Art der gewünschten Eigentümer-Herbstwohnung Einfluss auf den generellen Bagedanken, hier also im Hinblick auf die Villeggiatur einer Anzahl Mönche.

Der Mittelpunkt der Domäne St. Urbans lag am unteren See zu Convalet («Gufelätt») zwischen Tüscherz und Alfermée in der Nähe der abgegangenen Ortschaft Schünen. Die Namenkunde kommt kaum über Hypothesen hinaus; die Belege des 14. Jahrhunderts sprechen gegen eine poetisierend-mönchslateinische Grundlage *convaletum*, «Erholungshaus», *domus convaletudinis*, oder die mehr volkstümliche Herleitung vom Valet-Sagen beim Abschiednehmen. Das dreiteilige, im 17./18. Jahrhundert verlängerte und vereinheitlichte Haus enthielt vier oder sechs Trotten («Trüele»), im restlichen Erdgeschoss Räume für ein Dutzend Konventualen, eine zentrale Treppe, im Obergeschoss (wo der Pater Grosskellner ständig residierte) einen Saal mit Kapelle. Auch die L-förmige Hafenmole war eine Besonderheit. Der Wein wurde nach Aarwangen verschifft. Die 1835–1838 erstellte Seestrasse kam hinter den Komplex zu liegen. Bei der Klosteraufhebung 1848 dauerte die Liquidationssteigerung am See volle acht Tage. Beim Bahnbau 1860 wurden die Gebäulichkeiten abgebrochen, und der Nationalstrassenbau zerstörte dann die Kenntlichkeit des Platzes.

Bellelay war in der Bielerseegegend vielfältig begütert und besass in Neuenstadt (La Neuveville) und Schafis mehrere Häuser. Anstelle eines Magazinbaus neben dem städtischen Hafenbecken entstand von 1631 an das monumentale dreigeschossige Herbsthaus, welches noch heute die Silhouette des Ortes mitbestimmt. Der vierschiffige, wie in der Region üblich ebenerdige Keller ist der grösste

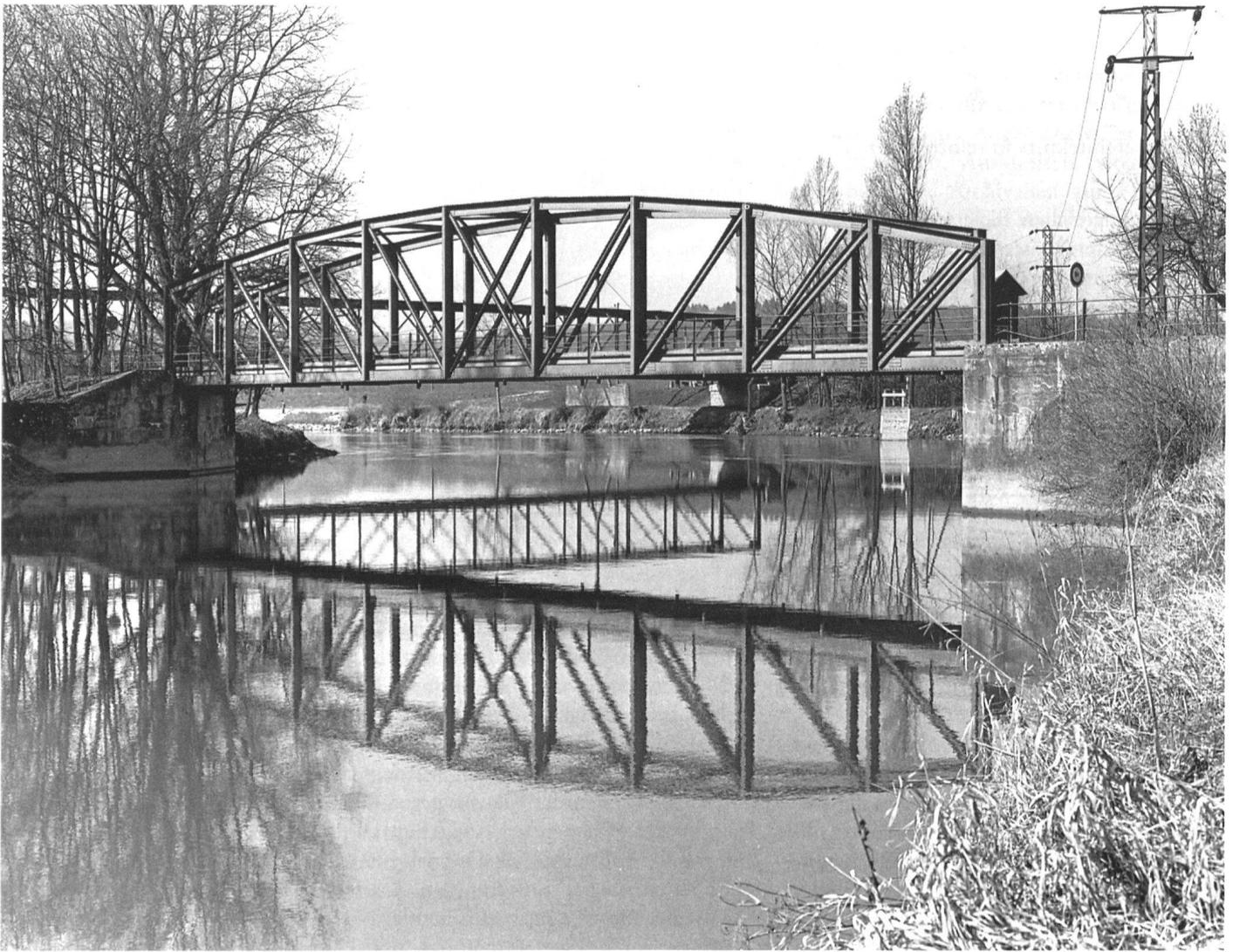


am See. Das stirnseitig inkorporierte Treppenhäuser erschliesst die beiden Längskorridore. Nach einigen Beobachtungen ist nicht auszuschliessen, dass anfänglich bloss ein Obergeschoss beabsichtigt war, wie in Convalet. Zwischen 1671 und 1691 (Wappenstein des Abtes Johann Georg Schwaller) wurde vermutlich aus Gründen der Klausur gegen den Seegarten ein Treppenturm angefügt; er verschwand 1920 beim SBB-Doppelspurausbau. Die Wohnräume erfuhren im Laufe des 18. Jahrhunderts eine weitgehende Neuausstattung; ihr heutiger Erhaltungs- und Unberührtheitsgrad ist eindrücklich. Nach der Klosteraufhebung (1797/1798) gelangte die Stadt Bern (Einwohnergemeinde) um 1804 in den Besitz des Hauses sowie der meisten Bellelay- und einstigen Staatsreben.

#### Brücken

Das Berner Seeland ist seit der ersten Juragewässerkorrektion (1868–1890) durch ein weitgehend künstliches Flusssystem geprägt. Das Strassennetz des alten Durchgangsraumes wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts neu konzipiert. Die zweite Juragewässerkorrektion (1962–1973) verbreiterte die Flusskanäle (ohne Aare-Hagneck-Kanal) und ersetzte die meisten der knapp hundertjährigen Brücken. Die Brückenstandorte in der Seeregion sind somit entweder recht jung oder reichen aber in langer Abfolge verlorener Denkmäler weit zurück, so namentlich im Gebiet Brügg/Aegerten/Nidau und im Fall der «oberen» Zihlbrücke bei der neuenburgischen Grenzfestung (eisenzeitliche und gallorömische Aufschlüsse, urkundliche Ersterwähnung 1228, Holzbrücken – die letzte von 1656/1660 –, Stein 1775/1778, Eisenfachwerk 1884, Spannbeton 1969).

5 St. Johannsen, Holzbrücke von 1862, Neuenburger Seite (Holzstilfronten, Howe'sche Träger, Projekt Emile Ganguillet). – Abgebrochen 1968/1969.



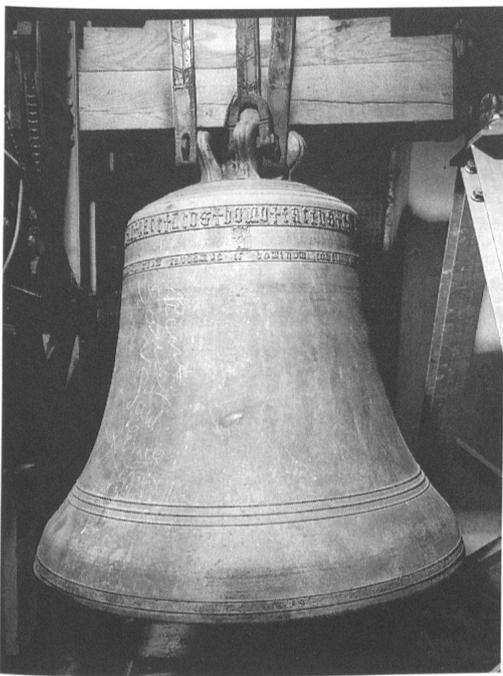
6 Walperswil, Eisenfachwerkbrücken über den Unterwasserkanal des Elektrizitätswerks Kallnach (vorne, 1910/1912, Projekt Alexander Schafir) und den Aare-Hagneck-Kanal (hinten, 1877/1878, Ott & Cie, Bern).

Die «untere» Zihlbrücke bei St. Johannsen war von ihrer erstmaligen Erstellung kurz nach 1500 bis ins 19. Jahrhundert eine hölzerne Bockbrücke ohne Überdachung. Eine rund zwanzigjährige Projektierungsgeschichte (nochmals ungedeckte Holzbrücke, Stein, Eisen) führte noch vor der Juragewässerkorrektur 1862 zur Errichtung einer gedeckten Holzbrücke, die 1968/1969 einer Spannbetonkonstruktion wich. Das ursprüngliche Korrektionsprojekt hatte in den 1840er Jahren überall schicke Holzbrücken vorgesehen. Ingenieur Richard La Nicca bedauert in seiner Baubeschreibung von 1882 ihre Verdrängung durch eiserne Gitterbrücken und attestiert bloss der gebogenen Brücke von Hagneck einige Gefälligkeit (1874/1876, Einsturz 1877, neu 1878/1880, Umbau 1892, Ersatz durch eine Fachwerkbalkenbrücke 1902/1903, Schmalspurbahnanfügung 1915; Neuerstellungen zurzeit in Prüfung). Die grosse Werkstätte des Korrektionsunternehmens in Nidau besorgte neben dem erheblichen Inventarunterhalt Schiffsschalen- und Brückenbau. Am Aare-Hagneck-Kanal erhalten geblieben ist die Walperswilbrücke von 1877/1878: ein eiserner Fachwerkbalkentyp mit Überbau.

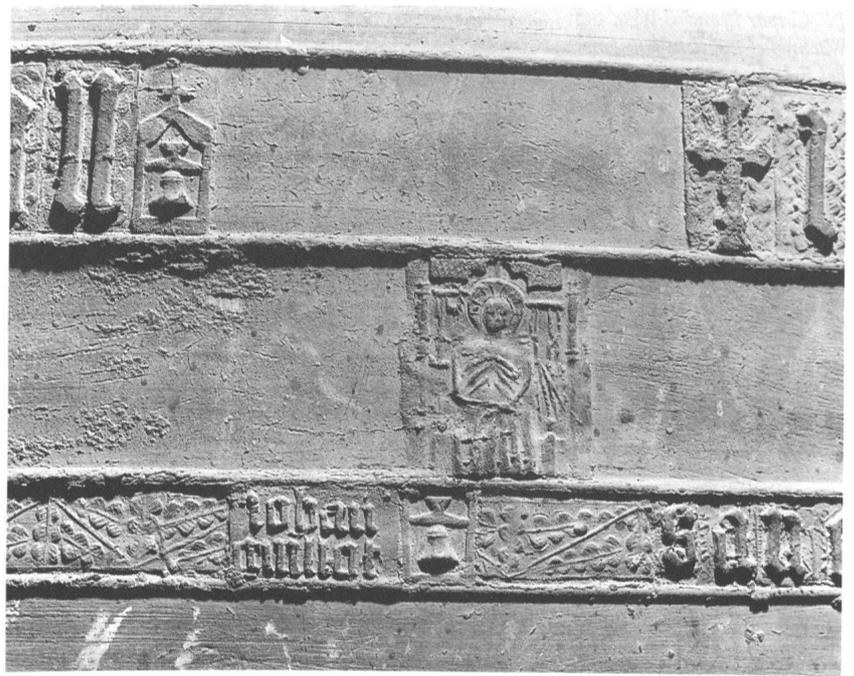
Gleich nebenan führt eine eiserne Fachwerkbogenbrücke mit partiellem Überbau der Vereinigten Brückenwerkstätten Nidau und Döttingen von 1910/1912 über die Einmündung des Unterwasserkanals des Elektrizitätswerks Kallnach (analog für den Moosweg in der Gemeinde Barga). Weitere Vertreterinnen der Brückenfamilie der Juragewässerkorrektur finden sich noch an der waadtländischen oberen Broye.

#### Neues zur Glockenkunde

Nachrichten und zerstreute Objekte deuten auf eine reiche spätgotische Ausstattung der Benediktinerabtei Erlach (St. Johannsen). Im Zuge der Reformation gab die Obrigkeit mehrere Glocken weiter. Ihrer drei gelangten 1530 nach Diesse, Hauptort des gleichnamigen Plateaus am Jurahang über dem See, wo St. Johannsen nebst den Kirchenrechten stark begütert war. Das Nachbardorf Nods wurde 1708 zum eigenen Kirchspiel und bemächtigte sich 1799 in einer Auseinandersetzung, die bis 1826 fort dauerte, der mittleren Glocke von Diesse. Diese hing im Clocher communal des 17. Jahrhunderts und findet sich heute im



Turm der 1959/1961 durchmodernisierten Kirche. Bei der 1497 datierten Glocke aus St. Johannsen, deren Inschrift Anrufungen der Heiligen Michael und Laurentius enthält, handelt es sich um ein straff aufgebautes, in mehrfacher Hinsicht erstaunliches Stück. Jean Guillot, wohl in der Murtenseegegend (oder in Romont?), vielleicht aber im schweizerischen oder französischen Jura beheimatet, hat mit vollem Namen signiert, und das den kleineren Inschrifttring rhythmisch unterbrechende «ic» meint wahrscheinlich seine Initialen. Je zweimal erscheinen als markenmässige Model ein komplettes Glockenbild und ein Glockenjoch, als Medaillons der Schmerzensmann, je einmal Maria mit Kind und die Anbetung in den Achsenkreuzen.

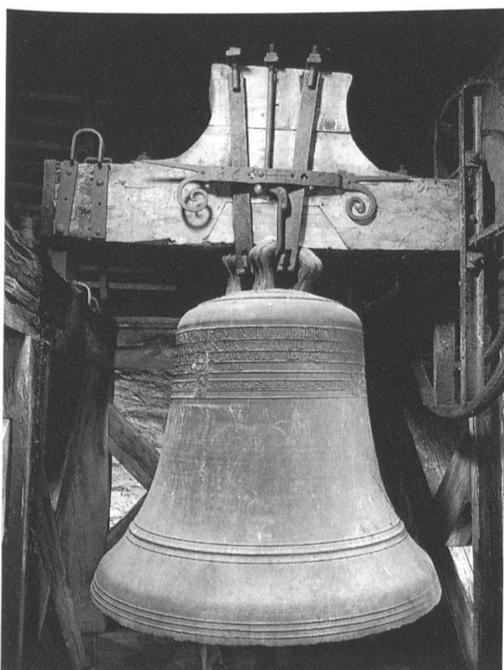


Wanderungen und Weiterverwendung noch brauchbarer Glocken: wir machen einen zeitlichen Sprung. Die Kirchgenossen von Erlach erhandelten 1639 in Neuenburg ihre «welsche Glocke», die ohne Zweifel in den Wirren des Dreissigjährigen Krieges aus der Freigrafschaft eingeführt worden war: einen 1579 datierten Guss mit Namen- und Psalm-inschrift für die Pfarrei Chaffois bei Pontarlier.

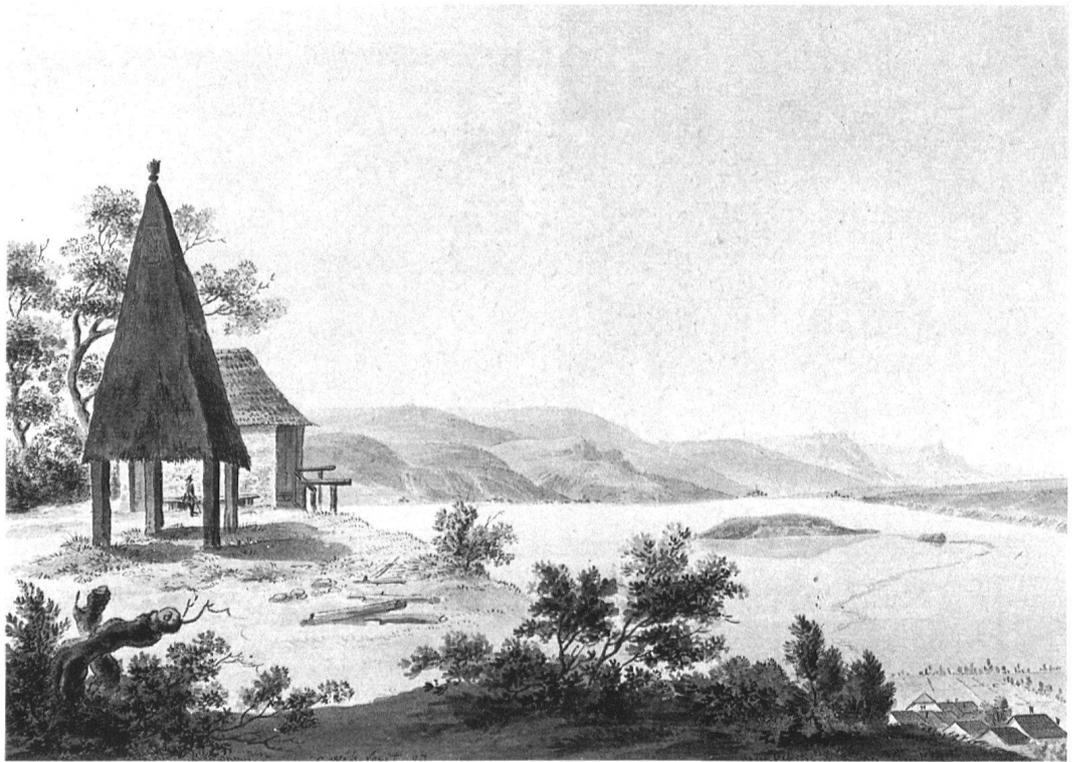
In der Herkunftsregion scheinen sich kaum Vergleichsbeispiele erhalten zu haben, mit Ausnahme vielleicht eines anscheinend verwandten Stücks von 1588 für das Benediktinerkloster Vacluse bei Maîche. Wir wissen bis jetzt nicht, ob das dekorative, ornamental wiederholte Monogramm «is» Giesserinitia-

7–8 Nods, Temple, Glocke aus der Abteikirche St. Johannsen, Jean Guillot, 1497. – Medaillon: Schmerzensmann. Signatur: «iohan guillot». Meisterzeichen: Glocke in bzw. ohne Kirchturmabbreviatur.

9–10 Erlach, reformierte Kirche, Glocke aus Chaffois (Doubs), Meister «IS» (?), 1579. – Teils flüchtig gesetzte Model: Renaissance-Antiqua, Salbeiblatt, Rebranken, hier auf den Kopf gestelltes Monogramm «is», Kreuzigungsgruppe.



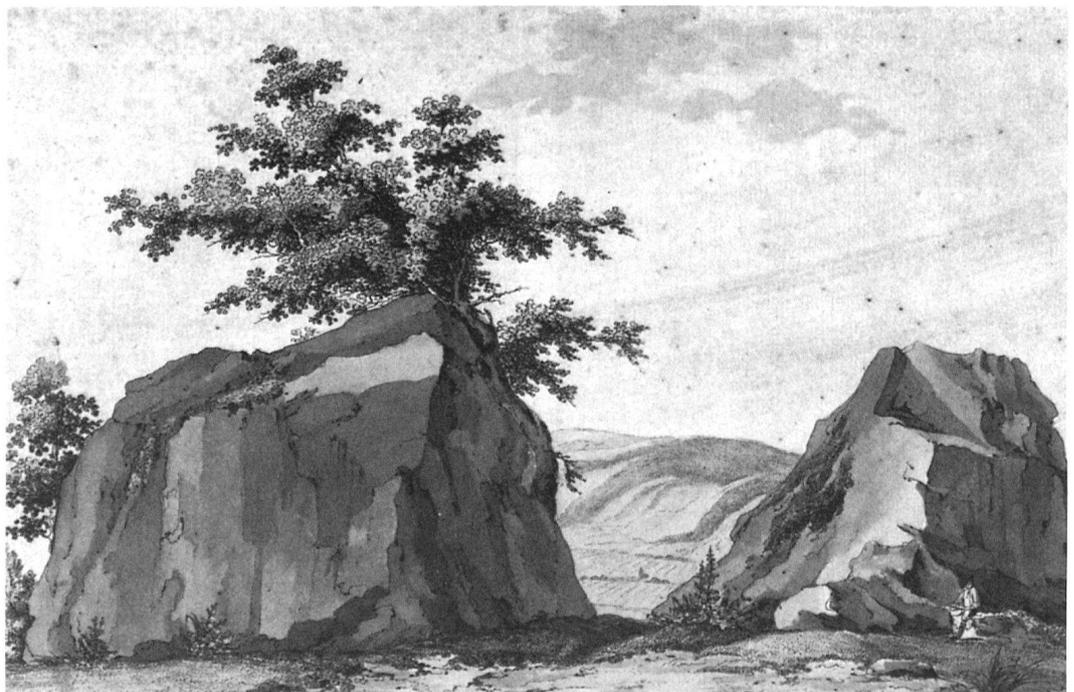
11 Caspar Leontius Wyss,  
Wachtfeuer auf dem Jolimont  
bei Erlach, 1793, Aquarell,  
19,5×27,5 cm, PTT-Museum  
Bern. – Die Visierrohre vor  
dem Wachthaus sind in Korre-  
spondenz zu denken mit den  
«Chutzen» bei St. Jodel ober-  
halb Ins und auf der Hub bei  
Nidau/Bellmund.



len oder allenfalls einen Wahlspruch (Devise) wiedergibt. Die Hütte machte sich um Inschriftvorlage, Einheitlichkeit, Dekor und nachgeborene Kunsthistoriker keinerlei Sorgen: zwei Schriftringe sind vertauscht, einzelne Buchstaben verkehrt eingesetzt, die Schrift-, Ornament- und Bildmodel teils zeitgenössisch, teils älter (Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert). Zufällig besitzt die Kirche Erlach ferner eine grosse Glocke mit ausgesprochen sorgfältiger Renaissancezier und scharfgeschnittener Antiquaschrift: 1568 von Franz Sermund aus dem Veltlin, 1567 Burger zu Bern.

Zwei Veduten um 1790

Die umfangreiche Produktion des Zeichners, Radierers, Malers und Zeichenlehrers Caspar Leontius Wyss (1762–1798) – zeitweise in Neuenstadt und Neuenburg wohnhaft, Stecher und Gehilfe Caspar Wolffs und Niklaus Sprüngli – hat in der Bielerseeregion einen Schwerpunkt mit Darstellungen, die oft dokumentarische Unikate sind. Zwei Blätter betreffen den Jolimont bei Erlach, einen der seeländischen Inselberge, dessen Panoramastandorte über dem Entre-deux-lacs dann vor allem im 19. Jahrhundert geschätzt wurden.



12 Caspar Leontius Wyss, «Teufelsburdi» auf dem Jolimont, etwa 1786/1788, kolorierte Umrissradierung, verlegt von Bartholome Febr in Bern, 19,6×30,2 cm, Privatbesitz.

Wyss beschäftigte sich wiederholt mit dem Motiv bernischer Hochwachten (Alarmfeuer, «Chutzen») und malte 1793 das Aquarell «Le Signal de Cerlier» (Erlach) am Südostrand des Jolimont. Panoramatisch tritt die Sicht auf das Städtchen zurück, dafür wird die Petersinsel zum zweiten Hauptgegenstand, unter Andeutung des schon vor der Seesenkung als rohrbewachsene Untiefe bekannten Heidenwegs. Das gemauerte Wachthäuschen von 1674 oder 1702/1703 kam «als bewegliche Sache» 1853 von der Gemeinde Erlach zwecks Abtragung an den Jolimont-Gutsbesitzer, Graf Friedrich von Pourtalès.

Bekannter ist der recht seltene, in geringen Variationen vorliegende Umrissstich «Vue de St. Blaise, sur le Mont Jolimont, dans le Canton de Berne». Der verschwommene Fernblick auf das neuenburgische Cornaux (hingegen trifft zu, dass Wyss sonst in Saint-Blaise zeichnete) ist Nebenpunkt, das Augenmerk gilt dem Findlingspaar der sogenannten Teufelsburdi in der Mitte des Jolimont-Waldplateaus (Gemeinde Gals). Hochgebirgsmotiven Caspar Wolffs nahestehend, hat man es mit einer ausgesprochen frühen Erratiker-Darstellung aus dem Mittelland zu tun. Der Ort, über dessen prähistorische Rätsel später viel gemutmasst wurde, war damals offenbar nur dünn bewaldet. Nach diesem Blatt verfertigte die Dilettantin Louise Pillier 1812 ein Aquarell «St. Bläsy unweit Erlach im Canton Bern», verwahrt im Manoir des Jolimontgutes, dessen Ensemble und Einzelbestand inmitten der alten Rodungsfläche im kommenden Kunstdenkmälerband knapp darzustellen sind.

## Zusammenfassung

Entwicklung, Stand und Probleme der bernischen Kunstdenkmälerinventarisierung unterscheiden sich von Verhältnissen in anderen Kantonen nicht grundsätzlich. Nach den der Stadt Bern gewidmeten Bänden erfolgte der Schritt zur Bearbeitung ländlicher Gebiete, wo anders geartete Fragen der Arbeitsorganisation und der Synthese auf den Plan treten. Die kleine Bielerseeregion bietet eine Fülle von Materialien und Objekten mit mannigfaltigen Beziehungen nach aussen. Einige frei ausgewählte Beispiele, die hier kurz vorgestellt werden, sind auf den besonderen Landschaftscharakter und geschichtliche Zusammenhänge abgestimmt.

## Résumé

Développement, état et problèmes de l'inventarisation des monuments d'art et d'histoire ne diffèrent pas fondamentalement à Berne et

dans les autres cantons. Après les volumes consacrés à la ville de Berne, le moment était venu de s'attaquer au domaine de la campagne. C'est là que des questions d'un nouvel ordre ayant trait à l'organisation du travail et à la synthèse firent leur apparition. La région peu étendue du lac de Biemme offre une abondance de matériel et d'objets entretenant des liens multiples avec l'extérieur. Quelques exemples librement sélectionnés, qui font ici l'objet d'une courte présentation, ont en commun le caractère particulier de leur site et des relations historiques.

## Riassunto

Sviluppo, posizione e problemi dell'inventariazione dei monumenti d'arte e di storia bernesi non si distinguono fondamentalmente dalle condizioni esistenti in altri cantoni. Alla stesura dei volumi dedicati alla città di Berna, seguì l'elaborazione delle zone rurali, le quali richiedono impostazioni di lavoro e di sintesi diverse. La piccola regione del lago di Biemme offre una quantità di materiali e oggetti con numerose relazioni verso l'esterno. Gli esempi scelti per questa breve presentazione sono sintonizzati con il particolare carattere paesistico e i rapporti storici.

## Literaturhinweise

Siehe Anhang S. 184 ff.

## Abbildungsnachweis

1: Inventarisierung der bernischen Kunstdenkmäler, Martin Hesse. – 2, 3: (Planzeichnungen) Inventarisierung der bernischen Kunstdenkmäler, Othmar Mabboux. – 4, 6–10: Inventarisierung der bernischen Kunstdenkmäler, Gerhard Howald, Kirchlindach. – 5: Service cantonal des monuments et des sites, Neuchâtel. – 11: Schweizerisches PTT-Museum, Bern. – 12: Galerie Stuker, Bern, Auktion 333, November 1988, Nr. 316.

## Adresse des Autors

Andres Moser, Inventarisierung der bernischen Kunstdenkmäler, Münsterstrasse 32, 3011 Bern